

CHRISTINA WALD

Martha C. Nussbaum versus Judith Butler oder ,Old-style'-Feminismus versus poststrukturalistische Gender-Theorie

Die Kontroverse zwischen ,Old-style'-Feminismus und poststrukturalistischer Gender-Theorie, die sich personalisierte in einer Auseinandersetzung zwischen Martha C. Nussbaum und Judith Butler, bildet für das Programm dieses Sammelbandes einen Sonderfall. Erstens ging es nicht im strengen Sinne um Literaturtheorie, sondern die Kontroverse entzündete sich, etwas weiter gefasst, an Fragen nach dem adäquaten Verhältnis von feministischer Theorie und politischer Praxis: Kann und soll Theorie politische Praxis sein oder zu ihr führen? Und wenn sie es prinzipiell kann und soll, welche Art von Theoriebildung und welcher Schreibstil sind erforderlich, um die politische Nutzbarkeit zu gewährleisten? Zweitens unterscheidet sich der Verlauf der Kontroverse von der üblichen dreistufigen Minimalstruktur, die Darstellung, Kritik und Antwort umfasst.¹ Ich zeichne im Folgenden zunächst den Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Nussbaum und Butler nach und gehe anschließend genauer auf die inhaltlichen Fragen ein, die den Dissens zwischen ,Old-style'-Feminismus und poststrukturalistischer Gender-Theorie charakterisieren und die die Differenzierung von *bad writing*, *difficult writing* und dem von Nussbaum unterstellten *evil writing* betreffen. Abschließend diskutiere ich die erkenntnistheoretische Relevanz der Kontroverse für den gegenwärtigen und zukünftigen Feminismus.

- 1 Vgl. Marcelo Dascal, der zwischen drei Formen des polemischen Schlagabtauschs unterscheidet: (1) die Diskussion, (2) der Disput und (3) die Kontroverse als Zwischenform von Diskussion und Disput. Die Auseinandersetzung zwischen Nussbaum und Butler bildet eine Mischform der Kontroverse und des Disputs, da sie einerseits, kontroversen-typisch, auf die Überzeugung des Publikums zielt und Gründe für die Überlegenheit der eigenen Position liefert, die nicht als Beweise dienen können, andererseits aber Charakteristika des Disputs zeigt, wie die Begründung in „differences of attitude, feelings, or preferences“, also in unvereinbaren ideologischen Differenzen. Vgl. Dascal: *Types of Polemics and Types of Polemical Moves*. In: S. Cmerjrkova, J. Hoffmannova, O. Mullerova, J. Svetla (Hrsg.): *Dialogue Analysis VI*, Tübingen 1988, S. 15–33, hier S. 21.

I. Verlauf der Kontroverse – *bad writing, difficult writing, hip defeatism*

Ausgangspunkt der Kontroverse waren zwei Artikel, die 1999 in amerikanischen nicht-wissenschaftlichen Zeitungen erschienen sind: zunächst im Februar ein kurzer Artikel des australischen Philosophen Denis Dutton im *Wall Street Journal*, in dem er unter dem Titel *Language Crimes: A Lesson in How Not to Write, Courtesy of the Professoriate* die Preisträger des jährlich von der Zeitschrift *Philosophy and Literature* ausgeschriebenen *Bad Writing Contest* bekannt gab, den Dutton selbst begründet hatte und für den er als Juror arbeitete. Der (undotierte) Preis wurde ausgelobt für „the most egregious examples of awkward, jargon-clogged academic prose“.² Insbesondere Vertreter der Geisteswissenschaften, die sich als Theoretiker verstünden, seien prädestiniert für den Preis, erklärt Dutton, denn in diesem Bereich sei „jargon [...] the emperor’s clothing of choice“,³ also des Kaisers neue Kleider, die aber die (inhaltliche) Blöße nur in den Augen der bereits Indoktrinierten bedecken können. Im Jahr 1999 gewann Judith Butler, die als Professorin für Rhetorik und Komparatistik an der University of Berkeley arbeitet und vor allem für ihre Publikationen im Bereich der Gender-Theorie bekannt ist, den Preis mit folgendem Satz:

The move from a structuralist account in which capital is understood to structure social relations in relatively homologous ways to a view of hegemony in which power relations are subject to repetition, convergence, and rearticulation brought the question of temporality into the thinking of structure, and marked a shift from a form of Althusserian theory that takes structural totalities as theoretical objects to one in which the insights into the contingent possibility of structure inaugurate a renewed conception of hegemony as bound up with the contingent sites and strategies of the rearticulation of power.⁴

Dutton bezeichnet diesen Satz nicht nur als unverständlich, sondern als präventios, als „intellectual kitsch“, der Ernsthaftigkeit und Profundität vorspiegeln, aber keine echten Einsichten liefere.⁵ Dieser Versuch, durch obskure Prosa Gedankentiefe vorzutäuschen, unterscheidet Butlers *bad writing* von vergleichbar schwierigen Passagen im Werk von Philosophen wie Kant, Wittgenstein und Aristoteles, deren Obskurität der ernsthaften Auseinandersetzung mit den komplexesten Problemen der Menschheit geschuldet sei. Den zweiten Preis des *Bad Writing Contest* im betreffenden Jahr gewann Homi K. Bhabha; ein prominenter Preisträger aus anderen

2 In: *The Wall Street Journal* (5.2.1999) <http://www.denisdutton.com/language_crimes.htm> (29.10.2006).

3 Ebenda.

4 Der Satz stammt aus Butlers Aufsatz: *Further Reflections on the Conversations of Our Time*. In: *Diacritics* 27 (1999), H. 1, 13–15.

5 Dutton (wie Anm. 2).

Jahren ist Frederic Jameson, dem der Preis während seiner vierjährigen Laufzeit gleich zweimal zugesprochen wurde.

Knapp drei Wochen nach Duttons Artikel legte Martha C. Nussbaum, Professorin für *Law and Ethics* in Chicago, eine Rezension der bis dahin erschienenen vier Hauptwerke Butlers (*Gender Trouble*, *Bodies that Matter*, *The Psychic Life of Power* und *Excitable Speech*) in *The New Republic* vor. Unter der Überschrift *The Professor of Parody: The Hip Defeatism of Judith Butler* kritisiert Nussbaum Butlers Theorie, der sie politischen Quietismus und Defätismus unterstellt. Geschrieben aus der Perspektive einer ‚Old-style‘-Feministin (eine Bezeichnung, die die nur neun Jahre ältere Nussbaum selbst wählt⁶) distanziert sich Nussbaum von den neueren Entwicklungen, durch die feministischer Aktivismus von poststrukturalistischer Gender-Theorie abgelöst zu werden drohe, welche durch die Dekonstruktion der Kategorie ‚Frau‘ dem älteren Feminismus die identitätspolitische Grundlage und Handlungsfähigkeit zu entziehen scheint. Nussbaum entwirft in ihrem Artikel moralische Dichotomien: Auf der einen Seite steht der gute alte Feminismus, der „concrete projects“ verfolge, auf der anderen Seite die neue Gender-Theorie, die „just fancy words on paper“ biete.⁷ Nussbaum verknüpft ihr feministisches Anliegen mit der *bad writing*-Debatte, indem sie argumentiert, dass sich moralische Qualität in gutem Sprachstil spiegele.⁸

Im März 1999 antwortete Butler auf den außerordentlich öffentlichkeitswirksamen *Bad Writing Award*⁹ in einem Artikel in der *New York Times* unter dem Titel *A ‚Bad Writer‘ Bites Back*. In diesem Artikel verteidigt Butler den von Dutton kritisierten ‚schlechten‘ Schreibstil als schwierigen, herausfordernden Schreibstil und diskutiert die Frage, ob und wann *difficult writing* angebracht sein kann. Butlers Hauptargument ist, dass ein schwieriger Schreibstil Annahmen unterlaufen und stören kann, die zu gesundem Menschenverstand geronnen sind:

If common sense sometimes preserves the social status quo, and that status quo sometimes treats unjust social hierarchies as natural, it makes good sense on such oc-

6 „As we wonder what has become of old-style feminist politics and the material realities to which it was committed, it seems necessary to reckon with Butler’s work, and to scrutinize the arguments that have led so many to adopt a stance that looks very much like quietism and retreat“. Martha Nussbaum: *The Professor of Parody: The Hip Defeatism of Judith Butler*. In: *The New Republic* (22.2.1999), S. 37–45, hier S. 38.

7 Ebenda, S. 37.

8 Vgl. Margaret Ferguson: *Difficult Style and ‚Illustrious‘ Vernaculars: A Historical Perspective*. In: J. Culler, K. Lamb (Hrsg.): *Just Being Difficult? Academic Writing in the Public Arena*, Stanford 2003, S. 15–28, hier S. 15.

9 Mehr als vierzig Zeitungs- und Magazinbeiträge berichteten über die Verleihung; vgl. D. G. Myers: *Bad Writing*. In: D. Patai, W. H. Corral (Hrsg.): *Theory’s Empire: An Anthology of Dissent*, New York 2005, S. 354–359, hier S. 355.

casions to find ways of challenging common sense. Language that takes up this challenge can help point the way to a more socially just world. [...] [L]anguage plays an important role in shaping and altering our common or ‚natural‘ understanding of social and political realities.¹⁰

Wie Dutton führt Butler Philosophen an, deren herausfordernder Stil angebracht war und stellt sich in deren Tradition (z. B. von Adorno und Marcuse). Butler bezieht sich am konkreten Beispiel ihres Stils allerdings nicht auf die bemängelten syntaktischen Probleme respektive Herausforderungen, sondern auf den Gebrauch von Neologismen, insbesondere auf *hegemony*. Sie argumentiert, dass Uneinigkeit darüber, ob man dieses Wort benötige, nicht von sprachlichem Feingefühl abhängt, sondern von einem weltanschaulichen Dissens darüber, ob man Machtprozesse in der Welt des gesunden Menschenverstands analysieren und kritisieren oder lieber akzeptieren wolle. Butler stellt sich hier weniger dem Vorwurf des *bad writing*, der für ihren, allerdings aus dem Zusammenhang gerissenen, Satz zumindest diskussionswürdig ist, als dass sie auf den politischen Subtext antwortet, den sie unter der *bad writing*-Kampagne vermutet, die ausschließlich linke Denker prämiert hat.¹¹ Damit entkräftet sie nicht polemisch pointierte Feststellungen wie die Mark Bauerleins, dass eine ungewöhnliche Syntax allein nicht als erfolgreiche Subversion des gesellschaftlichen Status quo gelten könne: „Just because a bit of theory prose violates grammatical rules and stylistic tastes doesn’t mean that a norm has been toppled“.¹² Ebenso wenig erklärt Butler, warum ungewöhnliche Gedanken in ungewöhnlicher Sprache formuliert werden müssen.¹³ In ihrem ausführlichen Beitrag *Values of Difficulty* zu dem von Jonathan Culler und Kevin Lamb herausgegebenen Sammelband *Just Being Difficult? Academic Writing in the Public Arena* führt Butler ihre Überlegungen zu schwierigem Schreiben, das einen Verfremdungseffekt gegenüber geltenden ‚Wahrheiten‘ and Sprachdukti erzeugen kann, genauer aus, ohne jedoch Kriterien aufzustellen, wann und wie dies gelingen kann und wann *difficult writing* ohne Effekt bleibt und so kaum von *bad writing* zu unterscheiden ist.¹⁴

10 In: New York Times Op-Ed (20.3.1999); <http://www.gse.buffalo.edu/FAS/Bromley/lasses/theory/Butler_response.htm>, 29.10.2006.

11 Butler teilt diese Vermutung mit anderen, vgl. z. B. Michael Warners Einschätzung, „the hostility of journalists seems reserved not only for certain disciplines but for left thinkers within those disciplines“. Ders.: *Styles of Intellectual Publics*. In: Culler, Lamb (wie Anm. 8), S. 106–125, hier S. 115.

12 Mark Bauerlein: *Bad Writing’s Back*. In: *Philosophy and Literature* 28 (2004), H. 1, S. 180–191, hier S. 189.

13 Vgl. dazu auch Warner (wie Anm. 11), S. 111.

14 Judith Butler: *Values of Difficulty*. In: Culler, Lamb (wie Anm. 8), S. 199–215.

Auf Nussbaums wesentlich schärfere, umfangreichere und persönlichere Attacke, ihren Versuch der „ritual execution“¹⁵ Butlers als ernstzunehmender Feministin, antwortete Butler nie explizit. An Butlers Stelle wandten sich aber viele namhafte Feministinnen und Theoretikerinnen in Leser- und Protestbriefen an *The New Republic*. Auf die am 19. April 1999 in der Zeitung veröffentlichten Einwände unter anderem von Seyla Benhabib, Nancy Fraser, Linda Nicholson, Joan W. Scott, Gayatri Spivak und dem *Board of Directors* des *Center for Lesbian and Gay Studies* in New York antwortete Nussbaum in einem weiteren Brief an *The New Republic*, in dem sie deren Kritik als unzutreffend zurückwies.¹⁶

Die Kontroverse wird bis heute innerhalb und außerhalb der Gender Studies diskutiert, z. B. in Internetforen, in dem genannten Sammelband *Just Being Difficult?*, der sich der Frage des *bad writing* widmet, in allgemeinen Bänden zur Kontroverse wie *Theory's Empire* (2005) und *Polemic* (2004) und in Monographien und Artikeln, die Butlers Theorie diskutieren, wie der Sammelband *Butler Matters* (2005).¹⁷

II. Gegenstand der Kontroverse – *good acting versus evil writing*

Nussbaums *The Professor of Parody* konstruiert eine Dichotomie zwischen den politisch engagierten Feministinnen ihrer Generation, die Theorie und akademisches Schreiben als Waffen in einem politischem Kampf nutzen, der immer auf die konkrete Verbesserung der weltweiten Situation von Frauen zielt, und einer neuen Generation von Feministinnen, die, so suggeriert Nussbaum, im Elfenbeinturm der Universität Gender-Theorien entwerfen, die mehr der narzisstischen Selbstbespiegelung dienen als dem Kampf für gesellschaftliche oder politische Veränderung. Unter der Anleitung von Koryphäen wie Butler vollziehe sich „the virtually complete turning away from the material side of life, toward a new type of verbal and symbolic politics that makes only the flimsiest of connections with the real situation of real women“.¹⁸ Dieser Kampf beschränke sich auf eine linguistische Offensive: „Feminist thinkers of the

15 Jane Tompkins: *Fighting Words: Unlearning to Write the Critical Essay*. In: *The Georgia Review* XLII (1988), H. 3, S. 585–590, hier S. 588.

16 Vgl. Martha C. Nussbaum and *Her Critics: An Exchange*. In: *The New Republic* (19.4.1999), S. 43.

17 Vgl. z. B. <http://www.michaelberube.com/index.php/weblog/nussbaum_v_butler_round_one/ und [_round_two/](http://www.michaelberube.com/index.php/weblog/nussbaum_v_butler_round_two/)>, 25.10.2006; Jane Gallop (Hrsg.): *Polemic: Critical or Uncritical*, New York 2004; Corral Patai (wie Anm. 9); Margaret Sönsen Breen, Warren J. Blumfeld (Hrsg.): *Butler Matters: Judith Butler's Impact on Feminist and Queer Studies*, London 2005.

18 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 38.

new symbolic type would appear to believe that the way to do feminist politics is to use words in a subversive way, in academic publications of lofty obscurity and disdainful abstractness“.¹⁹ Die doppelte Kritik, die sich nicht nur auf die Trennung von akademischer Theorie und politischer Praxis bezieht, sondern der akademischen Theorie sogar noch Unverständlichkeit bescheinigt, knüpft an die *bad writing*-Debatte am Beispiel von Butler an, die die Feuilletons in den Wochen zuvor beschäftigt hatte. Nussbaum sieht Butlers Schriften als Versuche, die Leser zu beeindrucken und zu unterwerfen:

In this way obscurity creates an aura of importance. It also serves another related purpose. It bullies readers into granting that, since one cannot figure out what is going on, there must be something significant going on, some complexity of thought, where in reality there are often familiar or even shop-worn notions, addressed too simply and too casually to add any new dimension of understanding.²⁰

In Nussbaums und anderen Beiträgen wird deutlich, dass es nicht nur um eine Frage des Stils, sondern um einen institutionellen Machtkampf geht. Ähnlich wie Nussbaum lässt D. G. Myers in seinem Beitrag zu *Theory's Empire* das Argument nicht gelten, *bad* bzw. *difficult writing* unterlaufe konstruierte, zu ‚common sense‘ geronnene Weltansichten (wie in Butlers ‚Gewinner‘-Satz die des Kapitalismus). Im Gegenteil zementiere Butlers Stil eine Machtstruktur innerhalb der Universitäten: „Its effect is to safeguard the power and privilege of academic capitalists – among whom she [Butler] is one of the greatest robber barons“; „Hers is not a writing to be read and understood; it is a display of verbal majesty, which is to inspire awe and respect“.²¹ Myers identifiziert die Praktiker und Verfechter des *difficult writing* als Teile einer „liberalist party“, die die Herrschaft über Universitäten übernommen habe und die Studenten zu ähnlich obskurer Sprache zwingt.²² In einer Variation zu Nussbaums Vorwurf, Butlers *bad writing* fördere politischen Quietismus, argumentiert Myers also, *bad writing* gehöre zu einem verdeckten politischen Programm, durch das die Linke ihre institutionelle Macht verfestige. In ähnlichem Verschwörungstheorie-Duktus inszeniert Bauerlein die ‚Fronten‘

19 Ebenda.

20 Ebenda, S. 39. Frederick S. Roden betont, dass der Vorwurf des *bad writing* genauso an „any number of dead, straight, white male thinkers“ gerichtet werden könne und Butler daher keine (un)rühmliche Ausnahme ist, sondern rhetorisch an eine philosophische Tradition anknüpft, von der sie sich inhaltlich distanziert. *Becoming Butlerian: On the Discursive Limits (and Potentials) of Gender Trouble*. In: Sönsler Breen, Blumenfeld (wie Anm. 17), S. 27–37, hier S. 31.

21 Myers (wie Anm. 9), S. 355 f.

22 Vgl. dazu Warners Einwand, in jedem Fach werde durch einen gewissen Stil Zugehörigkeit etabliert („Style performs membership“) (wie Anm. 11, S. 118).

im *theory war* und zeichnet ein apokalyptisches Bild für die Zukunft der Geisteswissenschaften, sollten Theoretikerinnen wie Butler ‚siegen‘: „if these theorists win, the humanities lose. The more their practices spread among graduate students and junior faculty, the more irreverence creeps among science faculty, university administrators, the media, and the interested public“.²³

Nussbaum teilt Myers Vorwurf, Butlers Schreibstil beinhalte eine Hierarchisierung, durch die sich die Schreibende über die Leser stelle. Darüber hinaus argumentiert sie in der zitierten Passage, Butler schreibe so kompliziert, um ihre gedankliche Schlichtheit zu verdecken, denn Butlers angeblich innovative Theoreme seien nur alte, oft simple Weisheiten in neuem Gewand.²⁴ Um diese These zu belegen, bezieht sich Nussbaum auf die lange Tradition von sozialen Konstruktivisten *avant le lettre* bis hin zu Platon. Dabei unterscheidet sie nicht zwischen der allgemeinen Denkrichtung des Konstruktivismus und Butlers speziellem Theorem der Gender-Performativität, das Anteile aus dem Konstruktivismus, der Sprechakttheorie, Foucaults Machtkritik und der Psychoanalyse auf durchaus originelle Weise verknüpft. Rhetorisch unterstützt Nussbaum ihren Vorwurf der mangelnden Innovativität, indem sie sieben Sätze mit „Long before Butler“ oder mit „Before Butler“²⁵ beginnt und so die ungenügende Originalität oder gar den Plagiarismus von Butlers Theorie suggeriert. So erweckt Nussbaum den Eindruck, Butler lege ihre Quellen nicht offen und verkaufe längst Bekanntes als neue Erkenntnis. Dieser verdeckte Vorwurf wird Butlers Schriften nicht gerecht, in denen sie sich dezidiert mit den Theoretiker(inne)n, an die sie anknüpft, auseinandersetzt.

Als ein weiteres Indiz für Butlers Ratlosigkeit und den Mangel an dezidierten Theoremen sieht Nussbaum die Häufung von Fragen in Butlers Texten. Eine rhetorisch derart unklare Theorie könne, so Nussbaums

23 Bauerlein (wie Anm. 12), S. 191.

24 Wie Dutton und Butler bezieht sich Nussbaum auf Philosophen, die sie gegen Butlers „sophistry“ setzt: „Hume, what a fine, what a gracious spirit: how kindly he respects the reader's intelligence, even at the cost of exposing his own uncertainty“ (wie Anm. 6, S. 40). Ferguson (wie Anm. 8, S. 17 f.) zeigt, dass Humes Stil sich weniger von dem Stil Butlers unterscheidet als Nussbaum suggeriert. Darüber hinaus argumentiert Hume in seinem Essay *Of Simplicity and Refinement in Writing*, dass die Kategorie der sprachlichen Klarheit genauso vom Leser wie vom Autor abhängt, dass also Nussbaums generelle Verurteilung von Butlers Stil möglicherweise nicht für alle Lesergruppen gilt. Vgl. zur Kategorie der Klarheit auch John McCumbers Artikel *The Metaphysics of Clarity and the Freedom of Meaning*, in dem er das ‚Paradox‘ der sprachlichen Klarheit untersucht („although the burden of achieving it falls on the speaker, the achievement itself apparently falls to the hearer“). In: Culler, Lamb (wie Anm. 8), S. 58–71, hier S. 58.

25 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 40.

Kritik, natürlich umso weniger Anleitung zur politischen Praxis sein. Allerdings sind es mitunter gerade Butlers Fragen, die sich direkt an die Leser(innen) wenden, die dazu auffordern, Beispiele aus der eigenen Lebenswirklichkeit zu finden und eigene Strategien zu entwickeln, die zur Multiplikation der Gender-Positionen und somit zur Realisierung von Butlers erklärtem politischem Ziel, der Subversion der heterosexuellen Hegemonie, beitragen können. So fragt Butler ihre Leser(innen) in *Gender Trouble*.

What performance where will invert the inner/outer distinction and compel a radical rethinking of the psychological presuppositions of gender identity and sexuality? What performance where will compel a reconsideration of the *place* and stability of the masculine and the feminine? And what kind of gender performance will enact and reveal the performativity of gender itself in a way that destabilizes the naturalized categories of identity and desire?²⁶

Sie schließt mit der vielzitierten Frage: „What other local strategies for engaging the ‚unnatural‘ might lead to the denaturalization of gender as such?“²⁷

Diese Fragen lässt Nussbaum nicht als Aufrufe zur politischen Veränderung gelten. Sie wirft Butler deren poststrukturalistisch-psychoanalytische Grundannahme vor, dass es kein Außerhalb gibt, von dem aus sich das bestehende kulturelle (oder symbolische) System vollkommen umwerfen lässt oder das eine Ausstiegsmöglichkeit aus diesem System bildet. Diese Annahme führt dazu, dass der Kampf gegen das unentrinnbare System nur mit den Waffen des Systems möglich ist. Butler argumentiert,

[...] there is no self [...] who maintains ‚integrity‘ prior to its entrance into this conflicted cultural field. There is only a taking up of the tools where they lie, where the very ‚taking up‘ is enabled by the tool lying there.²⁸

[...] the task is not whether to repeat, but how to repeat or, indeed, to repeat and, through a radical proliferation of gender, to displace the very gender norms that enable the repetition itself.²⁹

Diese Änderung eines Systems des Wiederholungszwangs durch abweichende Wiederholung ist in den Augen von Nussbaum eine zu zaghafte und zudem masochistische Vision von politischer Veränderung. Butlers

26 Judith Butler: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*, New York 1999 [1990], S. 177.

27 Ebenda, S. 190.

28 Ebenda, S. 185.

29 Ebenda, S. 189.

Theorie predige daher einen gefährlichen Quietismus, der Lesern die Hoffnung auf große politische Veränderung nimmt.³⁰

Sie fehlinterpretiert Butler allerdings, wenn sie die Möglichkeiten der abweichenden Wiederholung auf Parodien beschränkt³¹ und wenn sie außerdem behauptet, „such reactive and parodic performances, in Butler's view, never destabilize the larger system“.³² Nussbaum arbeitet hier mit der polemischen Strategie der Unterstellung,³³ denn Butlers Argument ist vielmehr, dass zwar eine einzelne *performance* das System nur leicht destabilisieren kann, dass aber die Folge von abweichenden Wiederholungen das (vermeintliche) Original resignifizieren kann, also Normen durch abweichende Aktualisierungen veränderbar sind.³⁴ Nussbaum argumentiert weiter: „Butler not just eschews such a hope [of large-scale political change], she takes pleasure in its impossibility“.³⁵ Ausgehend von psychoanalytischen Theoremen des Masochismus unterstellt Nussbaum Butler, dass sie Machtlosigkeit und Unterwerfung genieße, und die eigene, wenn auch minimale und ineffektlose Subversion so „sexy“ finde, dass ein politischer Umbruch auch psychisch (oder gar sexuell) gar nicht in ihrem Interesse sein könne:

she prefers the sexy acts of parodic subversion to any lasting material or institutional change. Real change would so uproot our psyches that it would make sexual satisfaction impossible. Our libidos are the creation of the bad enslaving forces and thus necessarily sadomasochistic in structure.³⁶

30 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 38.

31 „We are doomed to repetition of the power structures into which we are born, but we can at least make fun of them; and some ways of making fun are subversive assaults on the original norms.“ In: Ebenda, S. 40.

32 Ebenda, S. 41.

33 Vgl. Jürgen Stenzels Überlegungen zu einer Theorie der Polemik, in denen er die positive Selbstdarstellung des Angreifers, Akzentuierung und Unterstellung als polemische Grundoperationen identifiziert. Rhetorischer Manichäismus: Vorschläge zu einer Theorie der Polemik. In: A. Schöne (Hrsg.): Kontroversen, alte und neue, Bd. 2, Göttingen 1985, S. 3–11, hier S. 8.

34 Butlers Fokus auf intrapsychische Vorgänge und die unklare Verbindung von individueller und kollektiver Subversion sowie von intra- und innerpsychischen Prozessen wurde auch von anderer Seite – wesentlich fundierter – kritisiert. So bemängelt z. B. Amanda Anderson: „there is a distinctly unmapped connection between her intrapsychic model and her collective model, an attempt to imagine that intrapsychic transformation will automatically yield social transformation, just as the assumption of identity has automatically produced all the exclusions that structure our social and political world“. Amanda Anderson: *The Way We Argue Now: A Study of the Cultures of Theory*, Princeton 2006, S. 39.

35 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 43.

36 Ebenda.

What a bore equality is! No bondage, no delight. In this way, her pessimistic erotic anthropology offers support to an amoral anarchistic politics.³⁷

Besonders zynisch erschienen Butlers Theoreme, so Nussbaum, wenn man deren Relevanz für Frauen betrachte, die hungern, die Analphabeten sind, die geschlagen und vergewaltigt werden. Während die unkündbare Dozentin im Elfenbeinturm die masochistische Haltung der Unterwerfung, die nur minimale Subversion zulässt, genießen möge, zumal wenn sie ihr akademischen Ruhm einbringe, gewöhnen die benachteiligten Frauen nichts durch eine Parodie von Hunger, Analphabetismus und Vergewaltigung:

If some individuals cannot live without the sexiness of domination, that seems sad, but it is not really our business. But when a major theorist tells women in desperate conditions that life offers them only bondage, she purveys a cruel lie, and a lie that flatters evil by giving it much more power than it actually has.

Nussbaum münzt hier eine psychoanalytisch-poststrukturalistische Grundannahme in eine psychische Diagnose um und charakterisiert Butler als Masochistin. Angesichts der Vorreiterrolle, die Butler in der Theoriebildung der *queer theory* hat, ist dieser Versuch der Pathologisierung eine besonders problematische und politisch fragwürdige Grenzziehung zwischen dem alten ‚gesunden‘ Feminismus und der neuen ‚kranken‘ *queer theory*.

Nussbaums Statements pathologisieren und verurteilen Butlers Theorie moralisch, stellvertretend für die poststrukturalistische (Gender-)Theorie insgesamt. Hier treffen unvereinbar aufeinander ein liberaler ‚Old-style‘-Feminismus, der universalen humanistischen und aufklärerischen Idealen verpflichtet ist und an die Möglichkeit der politischen Revolution glaubt und eine poststrukturalistische Gender-Theorie, die die einzige Möglichkeit zum Wechsel in einer subversiven Guerilla-Taktik der kleinen Schritte sieht, die das System mit seinen eigenen Waffen bekämpft, aber nicht, wie Nussbaum unterstellt, längst kampflos aufgegeben hat und sich durch „somasochistic rituals of parody“³⁸ im Elfenbeinturm selbst unterhält, während es die ‚reale‘-Situation der ‚leidenden Frauen‘ ‚draußen‘ ignoriert. Nussbaums Schlusssätze – sicher die meistgelesenen Sätze einer jeden Rezension – spitzen ihre moralische Verurteilung Butlers und der poststrukturalistischen Gender-Theorie noch einmal zu. Sie lassen sich als die von Jane Tompkins identifizierte, kontroversen-typische „righteous ecstasy“³⁹ beschreiben:

37 Ebenda, S. 44.

38 Ebenda, S. 43.

39 Tompkins (wie Anm. 15), S. 590.

Hungry women are not fed by this [Butler's theory], battered women are not sheltered by it, raped women do not find justice in it, gays and lesbians do not achieve legal protections through it. [...] Butler's hip quietism [...] collaborates with evil. Feminism demands more and women deserve better.⁴⁰

Butlers Schriften sind also nach Nussbaum nicht Beispiele eines *difficult writing*, das erstens erforderlich ist um den schwierigen strukturalistischen, poststrukturalistischen und psychoanalytischen Theoremen gerecht zu werden, die Butler aufruft und kritisiert bzw. modifiziert und das, zweitens, durch paradoxe und kontra-intuitive Formulierungen scheinbar ‚natürliche‘ Sachverhalte kritisch befragt. Butlers Schriften seien vielmehr Beispiele von *bad writing*, da ihr diffuser und obskurer Stil die Diffusität ihrer Theorie spiegelt, da er als Exklusions-Mechanismus dient, der Nicht-Eingeweihte ausschließt und da er ungeeignet ist, politisches Handeln zu motivieren oder sogar „bad behavior“ provoziert.⁴¹ Darüber hinaus aber, so Nussbaum, sind Butlers Schriften Beispiele von *evil writing*, da sie den möglicherweise in den Lesern vorhandenen Willen zu politischem Aktivismus sedieren und so im Ergebnis zur Unterstützung des Status quo führen. Butlers Assoziation mit dem Bösen bedeutet, wie Robyn Wiegman argumentiert,⁴² nicht nur eine Kritik, sondern die Kriminalisierung Butlers.

III. Relevanz der Kontroverse für den Feminismus. Ein ‚Familiendrama‘ mit offenem Ende

Die Kontroverse zwischen Butler und Nussbaum ist symptomatisch für einen generellen Konflikt zwischen unterschiedlichen Trends und Positionen innerhalb des Feminismus. So kritisierten bereits vor Nussbaum Feministinnen wie Tania Modleski, Naomi Schor, Suzanna Danuta Walters und Susan Gubar die *queer theory* und den poststrukturalistischen Feminismus.⁴³ Butler spricht bereits 1995 von den „theory wars“,⁴⁴ in

40 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 45. Vgl. dazu und zu Nussbaums Referenzen zu indischen Feministinnen Spivaks Leserbrief an *The New Republic*, in dem sie sich gegen Nussbaums „matronizing reference [...] with which Nussbaum opens her subplot of Indian feminists as an example of what Butler is not“ verwehrt. In: Martha C. Nussbaum and Her Critics: An Exchange. In: *The New Republic* (19.4.1999), S. 43.

41 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 43.

42 Robyn Wiegman: *Feminism, Institutionalism and the Idiom of Failure*. In: *Differences* 11 (1999), H. 3, S. 107–136, hier S. 120.

43 Tania Modleski: *Feminism Without Women*, New York 1991; Naomi Schor: *Bad Objects: Essays Popular and Unpopular*, Durham 1995; Suzanna Danuta Walters: *Material Girls: Making Sense of Feminist Cultural Theory*, Berkeley 1995; Susan Gubar: *What Ails Feminist Criticism?* In: *Critical Inquiry* 24 (1998), S. 878–902.

44 Judith Butler: *For a Careful Reading*. In: S. Benhabib, J. Butler, N. Fraser, D. Cornell:

denen sich handlungsorientierter ‚praktischer Feminismus‘ der alten Schule und theoretischer Feminismus feindlich gegenüberstehen. Lisa Duggans Artikel *Theory in Practice: The Theory Wars, or, Who's Afraid of Judith Butler* antizipierte ebenfalls die Auseinandersetzung zwischen Nussbaum und Butler. Duggan konstatierte eine feindselige Haltung bestimmter linker Denker, inklusive einiger Feministinnen, gegen Butler, die als Repräsentantin von *queer theory* im Besonderen und einem diffusen Konzept von *theory* im Allgemeinen als Verfechterin von „pretentious nonsense“ angesehen werde.⁴⁵ Diese Kritiker(innen) wenden sich gegen

a very amorphous target called ‚postmodernism‘, ‚deconstruction‘, or ‚cultural studies‘ – all very different intellectual practices and not all guilty as charged – or just designated as Theory, or personified as Judith Butler – whom many see as having an almost magical power to destroy progressive activism.⁴⁶

Eine nicht weniger heftige Kritik an Butlers Theorien gab es im deutschen Sprachraum, in dem neben der fraglichen politischen Relevanz vor allem die mangelnde Körperbezogenheit von Butlers Theorien beanstandet wurde, z. B. in Barbara Dudens Polemik *Die Frau ohne Unterleib*.⁴⁷

Diese Vorläufer sowie die Variationen der Butler-Kritik nach Nussbaums Rezension⁴⁸ erregten weniger öffentliche Aufmerksamkeit als Nussbaums Artikel, weil sie, erstens, zumeist in Fachzeitschriften oder wissenschaftlichen Monographien erschienen und so nicht eine vergleichbar breite Leserschaft ansprachen wie Nussbaums Rezension in *The New Republic*, die zudem an das große Interesse an der *bad writing*-Kampagne anknüpfen konnte. Zweitens waren viele der Kritikerinnen weniger prominent als Nussbaum. Drittens setzen sich diese Kritiken

Feminist Contentions: A Philosophical Exchange, New York 1995, S. 127–143, hier S. 132.

45 Lisa Duggan: *Theory in Practice: The Theory Wars, or, Who's Afraid of Judith Butler?* In: *Journal of Women's History* (Spring 1998), S. 9–19, hier S. 13.

46 Ebenda. Duggan bezieht sich auf die feministischen Historikerinnen Barbara Epstein und Ruth Rosen sowie die linksgerichtete Kolumnistin Katha Pollit, die – im Zuge von Alan Sokals Parodie des (wahlweise) postmodernem, dekonstruktiven, post-strukturalistischen Schreibstils in *Social Text* – poststrukturalistische Gender-Theorie angreifen.

47 Barbara Duden: *Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperlichung. Ein Zeitdokument.* In: *Feministische Studien. Kritik der Kategorie „Geschlecht“* 11 (1993), H. 2, S. 24–33. Vgl. auch Gesa Lindemann: *Wider die Verdrängung des Leibes aus der Geschlechtskonstruktion.* In: Ebenda, S. 44–54. Für eine Analyse der anhaltenden Kontroverse um Butlers Theorie unter deutschen Feministinnen vgl. Sabine Hark: *Disputed Territory: Feminist Studies in Germany and Its Queer Discontents.* In: *Amerikastudien / America Studies* 46 (2001), H. 1, S. 87–103.

48 Vgl. Ellen Messer-Davidows Studie *Disciplining Feminism* (Durham 2002) zu einer vergleichbaren Verfallsgeschichte des Feminismus, der seinen politischen Impetus verloren habe.

wesentlich sachlicher und detaillierter mit den kritisierten Positionen auseinander und provozierten so nicht die gleiche Empörung bei den Mitstreiter(inne)n und die gleiche ‚Blutrünstigkeit‘ beim Publikum.⁴⁹

Die Positionen ‚Old-style‘-Feminismus und Gender-Theorie sind allerdings nicht, wie in Nussbaums Rezension und anderen Kritiken oft impliziert wird, kongruent mit der Trennung zwischen politischem und akademischem Feminismus. So zeigt die Auseinandersetzung zwischen den führenden nordamerikanischen feministischen Theoretikerinnen Butler, Benhabib, Fraser und Drucilla Cornell, die, eingeleitet von Nicholson, in *Feminist Contentions: A Philosophical Exchange* herausgegeben wurde,⁵⁰ nicht nur, dass eine produktive und sachliche Auseinandersetzung zwischen feministischen Vordenkerinnen möglich ist. Sie zeigt auch, dass die Binnenunterscheidung innerhalb der feministischen Theoriebildung zwischen politisch praktikabler und nicht praktikabler Theorie möglicherweise anders verläuft, als Nussbaum argumentiert. Entgegen Nussbaums Charakterisierung ist in der dokumentierten Diskussion Butler diejenige, die Skrupel angesichts einer zu theorielastigen und eskapistischen Auseinandersetzung anmeldet:

The lure of a transcendental guarantee, the promise of philosophy to „correct existence“ [...] is one which seduces us away from the lived difficulty of political life. This urge to have philosophy supply the vision that will redeem life, that will make life worth living, this urge is the very sign that the sphere of the political has *already* been abandoned.⁵¹

Butlers Bedenken, die sich gegen Benhabibs Theorie richten, zeigen außerdem, dass die Trennlinie zwischen ‚unpolitischem‘ und ‚politischem‘ Feminismus nicht unbedingt der Aufteilung in eine ältere und jüngere Generation von Feministinnen entspricht, denn Benhabib, bei der Butler studierte, gehört einer älteren Generation als Butler an.⁵²

Die von Nussbaum etablierten Labels ‚Old-style‘ und ‚New-style‘-Feminismus müssten also differenziert werden im Hinblick auf die Genera-

49 So Tompkins' martialische Beschreibung von akademischer Kontroverse: „something halfway between a bullfight, where the crowd admires the skill of the matador and enjoys his triumph over the bull, and a public burning, where the crowd witnesses the just punishment of a criminal. For the academic experience combined the elements of admiration, bloodlust, and moral self-congratulation“. In: Tompkins (wie Anm. 15), S. 588. Tompkins bezieht sich hier nicht auf Nussbaum Rezension, sondern beschreibt allgemein die akademische Praxis der personenbezogenen Kritik und Profilierung von Akademiker(inne)n auf Kosten anderer Akademiker(innen).

50 Benhabib u. a. (wie Anm. 44).

51 Butler (wie Anm. 44), hier S. 131.

52 Vgl. Andersons Porträt der Diskussion zwischen Butler und Benhabib, in dem sie Butlers Vorwurf des mangelnden politischen Bewusstseins als Fehlinterpretation von Benhabibs Theorie kritisiert. Anderson (wie Anm. 34), S. 21–45, bes. S. 23, 36.

tionszugehörigkeit ihrer Verfechterinnen und auf den Grad ihrer politischen Praktikabilität. Dennoch wirft Nussbaums Kritik an Butler die für den Feminismus der Gegenwart und Zukunft wichtige Frage auf, in welchem Verhältnis ‚politischer‘ und ‚akademischer‘ Feminismus stehen bzw. stehen *sollten*. Muss der akademische Feminismus dem politischen Feminismus so nah verwandt sein, dass er ihm dient, dass er Handlungsanweisungen bietet oder die Ansichten der Aktivist(inn)en in schriftlicher Form verbreitet? Wiegman identifiziert das Zusammenprallen von feministischen Gegensätzen, wie es sich in der Nussbaum-Butler-Kontroverse zeigt, als die Konfrontation von „thinking about feminism as a politics“ (Nussbaums Position) versus „thinking about politics through feminism“ (Butlers Position)⁵³ und unterläuft so die klare Trennung von politisch-aktivem und akademisch-entpolitisiertem Feminismus, welche die Debatte oft zu Unrecht kennzeichnet:

to conjoin academic to feminism today is almost always a distinct insult, an accusation that draws its blood precisely because politics and academics have become so firmly opposed. It is this opposition between the political as a set of social movement ideals and the institutional as a project of academic transformation that underlies to a great extent the mood swing in academic feminism in the 1990s.⁵⁴

Wie Wiegman zeigt, empfinden politische Aktivistinnen *cutting edge*-Theorie meist als „over the edge“,⁵⁵ da die Theorie ohne Verbindung zu politischem Handeln zu sein scheint. Vergleichbar mit Bauerleins und Myers' Kritik an poststrukturalistischer/postmoderner/dekonstruktiver Theoriebildung im Allgemeinen empfinden sie den Import solcher Theorien in den Bereich der Gender Studies als Fanal, das das Ende des politischen Feminismus bedeute. Um dieses Weltuntergangs-Szenario abzuwenden, soll die Rückkehr zu den Wurzeln des Feminismus diesem eine neue Welt bescheren, eine „return to the future“ bieten:

the return to an earlier political vision is in a sense a return to the future, to the utopian making of another world. In this nexus between past and future the poststructuralist present of academic feminism is placed outside of, if not implicitly against, feminism's revolutionary place in historical time. [...] [I]t is the theoretical present that functions consistently as a form of interruption, dissolution even, of feminism's political future.⁵⁶

Wiegman identifiziert in derartigen Kritiken an neueren feministischen Theorien einen impliziten politischen Imperativ. Nach dieser Logik er-

53 Wiegman (wie Anm. 42), S. 120.

54 Ebenda, S. 108.

55 Ebenda.

56 Robyn Wiegman. *Feminism's Broken English*. In: Culler, Lamb (wie Anm. 8), S. 76–94, hier S. 79.

füllt akademischer Feminismus nur sein Ziel, wenn er sozialen Aktivismus reproduziert.

Dieser von Nussbaum implizierte Versuch zur Vereinheitlichung nicht nur politischer Ziele, sondern auch der Methoden von feministischer Theorie und feministischer Praxis scheint mir unfruchtbar, da er nicht anerkennt, dass politischer Kampf nicht nur in einer praktischen Form möglich ist, sondern dass auch Bemühungen notwendig sind, geltende Ideologien und naturalisierte Welterklärungen auf einer theoretischen Ebene durchzuarbeiten, also die praktisch-politische Arbeit durch theoretische Arbeit zu ergänzen, die wieder in praktische Arbeit einfließen kann, aber nicht unbedingt muss.⁵⁷

Die personalisierte Kontroverse zwischen Nussbaum und Butler endete (vorläufig) entsprechend dem von Dascal beschriebenen Disput-Muster, ohne eine Annäherung der Positionen erzielt oder eine klare ‚Siegerin‘ ermittelt zu haben: „a disputant begins and ends the dispute [...] convinced he is right“.⁵⁸ Nach den von Carlos Spoerhase im Vorwort skizzierten ‚Genres‘ der Kontroverse ließe sich die Auseinandersetzung zwischen Butler und Nussbaum wohl am ehesten als ‚Familiendrama‘ fassen: Die theoretischen Konflikte bleiben ungelöst, aber die ‚Schwestern‘ (von denen sich eine als ‚Mutter‘ geriert) haben die direkte Kommunikation abgebrochen. Allerdings hat der Streit dazu geführt, dass die ‚Familie‘ sich einer Krise bewusst wurde, sich Parteien und Positionen deutlich kristallisierten und Gespräche zwischen anderen ‚Familienmitgliedern‘ mit großer Heftigkeit ausgelöst wurden. Auch wenn die Kontroverse bisher noch zu keiner durchweg fairen und produktiven Auseinandersetzung geführt oder gar eine Übereinkunft der Positionen erzielt hat, zeigen Arbeiten von Theoretikerinnen wie Nicholson und Lois McNay⁵⁹ sowie feministische politische Aktionen, die von Butlers Analyse der diskursiven und performativen Konstruktion von Geschlecht inspiriert sind,⁶⁰ dass sich eine neue feministische Haltung entwickeln

57 Vgl. auch Joan W. Scotts Leserbrief an *The New Republic* (wie Anm. 16): „To deduce politics from theory, as Nussbaum does, is to misunderstand the operations of both. The job of theory is to open new avenues of understanding, to trouble conventional wisdom with difficult questions. The job of politics (in democratic societies, at least) is to secure some end in a contested, conflictual field“.

58 Dascal (wie Anm. 1), S. 22.

59 So betont z. B. Linda Nicholson, dass postmoderne/poststrukturalistische Konzepte und Ideen dem praktischen Feminismus die ‚philosophischen Waffen‘ zur Verfügung stellen können, die im Kampf gegen hegemoniale patriarchale Strukturen notwendig sind. Linda Nicholson: *Feminism and the Politics of Postmodernism*. In: *boundary 2* 19 (1992), H. 2, S. 53–69. Vgl. auch Lois McNay: *Subject, Psyche and Agency: The Work of Judith Butler*. In: *Theory, Culture, Society* 16 (1999), H. 2, S. 175–193.

60 In ähnlichen Projekten skizzieren Robert Alan Brookey und Diane Helen Miller (*Changing Signs: The Political Pragmatism of Poststructuralism*. In: Sönsner Breen,

könnte, die Edwina Barvosa-Carter als „broad, varied, and robust feminist poststructuralist politics“⁶¹ umschreibt. Auch Wiegman empfiehlt eine Kombination beider Positionen, „a theoretical humanities in the name of feminist politics“⁶² und einen theoretisch informierten feministischen Aktivismus, der sowohl Akte der Resignifizierung als auch der institutionellen Reform umfassen sollte. Dabei brauche der akademische Feminismus die Freiheit, auch Ideen ohne definite Beweise und kritische Theorien ohne die Möglichkeit zur direkten politischen Implementierung zu formulieren.

Für eine solche Vision der gegenseitigen Befruchtung von ‚Old-style‘- und ‚New-style‘-Feminismus, von akademischer Theorie und politischer Praxis, ist eine Formulierung von Nussbaum interessant, die ein weiteres Mal Butlers schädliche Distanz von den realen Bedürfnissen von Frauen betonen soll: „Butler’s abstract pronouncements, floating high above all matter, give us none of what we need“.⁶³ Das sprachliche Bild ist insofern aufschlussreich, als es den biblischen, über der Materie schwebenden Geist evoziert, der die Welt erschafft. Entgegen Nussbaums Argument suggeriert dieses Bild, dass vielleicht ein Abstand vom politischen Tagesgeschäft und die Entbindung von direktem und konkretem politischem Nutzen erforderlich ist, um gesellschaftliche Prozesse zu theoretisieren und zu kritisieren. Diese Theorie kann dann umgekehrt auf die ‚Materie‘ einwirken und diese gar neu schaffen – ein Bild, das durchaus zu Butlers in *Bodies that Matter* entwickelten Theorien von der kulturellen Prägung, wenn nicht sogar Erschaffung, von ‚Materie‘ passt.

Blumfeld [wie Anm. 17], S. 191–205) politische Strategien zur Gleichberechtigung von Homosexuellen, und Elizabeth Martinez (*De Colores Means of All of Us: Latina Views for a Multi-Colored Century*, Boston 1998) untersucht die feministische Bewegung der Latina-Jugendkultur, die die Anliegen und Strategien der beiden Positionen verknüpfen. Für eine Auswahl weiterer konkreter Beispiele vgl. Duggan (wie Anm. 45) und Edwina Barvosa-Carter: *Strange Tempest: Agency, Poststructuralism, and the Shape of Feminist Politics to Come*. In: Sönsner Breen, Blumfeld (wie Anm. 17), S. 175–189.

61 Barvosa-Carter (wie Anm. 60), S. 187.

62 Wiegman (wie Anm. 56), S. 88.

63 Nussbaum (wie Anm. 6), S. 42.